



»Aber Pippi, du bist ja ganz nass«, sagte Annika ängstlich.

»Was ist denn da Schlimmes dabei?«, sagte Pippi. »Wer hat gesagt, dass Kinder unbedingt trocken sein müssen? Kalte Abreibungen sind ja so gesund, hab ich sagen hören. Nur hierzulande redet man sich ein, dass Kinder nicht in Gräben gehen dürfen. In Amerika sind die Gräben so gerappelt voll mit Kindern, dass kaum noch Platz für Wasser ist. Die bleiben das ganze Jahr drin. Im Winter frieren sie natürlich fest, und die Köpfe gucken aus dem Eis heraus. Die Mamas müssen hingehen und ihnen Obstsuppe und Fleischklößchen bringen, denn die Kinder können ja nicht zum Mittagessen nach Hause kommen. Aber die sind kerngesund, darauf könnt ihr euch verlassen.«

Die kleine Stadt sah sehr gemütlich aus in der Frühlingssonne. Die schmalen, kopfsteingepflasterten Straßen schlängelten sich zwischen den Häusern hindurch. In den kleinen Gärten, die fast alle Häuser umgaben, blühten Schneeglöckchen und Krokus. Es gab viele Geschäfte in der kleinen Stadt. An diesem schönen Frühlingsstag waren viele Leute unterwegs, die durch die Türen aus und ein gingen, und die Türglocken läuteten unaufhörlich. Frauen kamen mit Körben an den Armen, um Kaffee und Zucker und Butter und Seife zu kaufen. Eine Menge Kinder der kleinen Stadt waren auch unterwegs, um sich Bonbons oder ein Päckchen Kaugummi zu kaufen. Aber die allermeisten hatten kein Geld, und die Ärmsten mussten vor den Läden stehen und konnten all die guten Sachen, die in den Schaufenstern lagen, nur anschauen.



Gerade als die Sonne am allerschönsten schien, tauchten drei kleine Gestalten in der Hauptstraße auf. Das waren Tommy und Annika und Pippi, eine sehr nasse Pippi, die überall, wo sie ging, einen kleinen nassen Streifen hinterließ.

»Was haben wir für ein Glück!«, sagte Annika. »Guckt mal, die vielen Läden, und wir haben eine ganze Schürzentasche voll mit Goldstücken!«

Tommy freute sich auch so sehr darüber, dass er einen Luftsprung machte.

»Tja, dann wollen wir mal anfangen«, sagte Pippi. »Vor allen Dingen möchte ich mir ein Klavier kaufen.«

»Aber Pippi«, sagte Tommy. »Du kannst doch gar nicht Klavier spielen!«

»Wie soll ich das wissen, wenn ich es noch nie versucht hab?«, fragte Pippi. »Ich hab niemals ein Klavier gehabt, auf dem ich es probieren konnte. Und das sag ich dir, Tommy, Klavier spielen ohne Klavier, dazu braucht man eine ungeheure Übung, bis man es kann.«

Ein Klaviergeschäft war nirgends zu sehen. Stattdessen kamen die Kinder an einem Parfümgeschäft vorbei. Im Schaufenster stand eine große Dose Sommersprossensalbe. Neben der Dose war ein Pappschild, auf dem stand:

»Leiden Sie an Sommersprossen?«

»Was steht auf dem Schild?«, fragte Pippi. Sie konnte nicht besonders gut lesen, denn sie wollte nicht wie andere Kinder in die Schule gehen.

»Da steht: ›Leiden Sie an Sommersprossen?‹«, sagte Annika.

»Wirklich?«, sagte Pippi nachdenklich. »Na ja, eine höfliche Frage verlangt eine höfliche Antwort. Kommt, wir gehen rein.«

Sie machte die Tür auf und ging hinein, dicht gefolgt von Tommy und Annika. Hinter dem Ladentisch stand eine ältere Dame. Pippi ging direkt auf sie zu.



»Nein«, sagte sie bestimmt.

»Was möchtest du haben?«, fragte die Dame.

»Nein«, sagte Pippi noch einmal.

»Ich verstehe nicht, was du meinst«, sagte die Dame.

»Nein, ich leide nicht an Sommersprossen«, sagte Pippi. Jetzt verstand die Dame. Sie warf einen Blick auf Pippi und stieß hervor:

»Aber liebes Kind, du hast ja das ganze Gesicht voll Sommersprossen!«

»Klar«, sagte Pippi, »aber ich leide nicht an ihnen. Ich hab sie gern. Guten Morgen!«

Sie ging wieder hinaus. In der Tür drehte sie sich um und schrie:

»Aber wenn Sie vielleicht irgendwelches Zeug hereinbekommen sollten, von dem man noch mehr Sommersprossen kriegt, dann können Sie mir sieben bis acht Dosen zuschicken.«

Neben dem Parfümgeschäft war ein Laden, in dem es Damenkleidung zu kaufen gab.

»Bisher haben wir ja nicht gerade viel eingekauft«, sagte Pippi. »Jetzt müssen wir uns ernsthaft anstrengen.«

Und sie marschierten hinein, erst Pippi, dann Tommy und zuletzt Annika. Das Erste, was sie sahen, war eine sehr feine Schaufensterpuppe, die ein blaues Seidenkleid anhatte. Pippi ging zur Puppe und ergriff herzlich ihre Hand.

»Schönen guten Tag, guten Tag«, sagte sie. »Soweit ich verstehe, sind Sie es, meine Dame, der das Geschäft hier gehört. Wirklich nett, Sie zu treffen«, fuhr sie fort und schüttelte die Hand der Schaufensterpuppe noch herzlicher.

Aber da passierte das schreckliche Unglück, dass sich der Arm der Puppe löste und aus seiner seidenen Hülle herausglitt, und nun stand Pippi da mit einem langen, weißen Puppenarm in der Hand. Tommy keuchte vor Schreck, und Annika begann zu weinen.

Der Verkäufer kam angestürzt und fing an, Pippi furchtbar auszuschimpfen.

»Reg dich ein paar Grade ab«, sagte Pippi, nachdem sie eine Weile zugehört hatte. »Ich dachte, hier wäre Selbstbedienung. Und ich wollte diesen Arm kaufen.«

Da wurde der Verkäufer noch wütender und sagte, dass die Schaufensterpuppe nicht zu verkaufen wäre. Jedenfalls könne man nicht nur den einen Arm kaufen. Aber Pippi würde bezahlen müssen, nämlich das, was die ganze Puppe kostete, da sie sie kaputt gemacht hatte.

»Sehr merkwürdig«, sagte Pippi. »Zum Glück sind sie nicht in allen Geschäften so verrückt. Denk bloß, wenn ich das nächste Mal Rübenmus zu Mittag kochen will, und ich geh zum Fleischer und verlange ein Eisbein, und er würde versuchen, mir ein ganzes Schwein aufzuschwatzen!«

Während sie redete, zog sie mit einer großen Geste ein paar Goldstücke aus der Schürzentasche und warf sie auf den Tisch. Der Verkäufer verstummte vollständig vor Staunen.

»Kostet das Frauenzimmer noch mehr als das?«, fragte Pippi.

»Nein, natürlich nicht, sie kostet lange nicht so viel«, sagte der Verkäufer und verbeugte sich höflich.

»Behalt das, was übrig bleibt, und kauf was Gutes für die Kinder«, sagte Pippi und ging zur Tür.

Der Verkäufer lief, während er sich dauernd verbeugte, hinter ihr her und fragte, wohin er die Schaufensterpuppe schicken solle.

»Ich will nur den Arm hier haben, und den nehme ich mit«, sagte Pippi. »Den Rest kannst du unter die Armen verteilen. Adieu.«

»Aber wozu willst du denn den Arm haben?«, fragte Tommy, als sie wieder auf der Straße waren.

»Den?«, fragte Pippi. »Wozu ich den haben will? Haben die Leute vielleicht keine falschen Zähne und keine falschen Haare? Und manchmal auch falsche Nasen? Kann ich da nicht einen kleinen falschen Arm haben? Übrigens will ich euch sagen, dass es furchtbar praktisch ist, drei Arme zu haben. Ich kann mich erinnern, als Papa und ich auf dem Meer herumsegelten, da kamen wir einmal in eine Stadt, und da hatten alle Menschen drei Arme. Schlau, was? Stellt euch vor, wenn sie aßen, und sie hatten die Gabel in der einen Hand und das Messer in der anderen, und sie mussten plötzlich in der Nase bohren oder sich am Ohr kratzen! Ja, da war es gar nicht so dumm, den dritten Arm zu Hilfe zu nehmen. Auf diese Weise sparten sie viel Zeit, kann ich euch sagen.«